

eigenes Reich unter der höchsten Idee des Guten darstellen. Da die irdischen Dinge nach den Ideen gestaltet sind, müssen diese irgendwie in die Dinge eingehen. Daß Epikur (Wie ein Gott unter Menschen, 24–35) zur Philosophie kam, hing mit seiner Enttäuschung in der Schule zusammen, in welcher man ihm keine Antwort auf letzte Fragen gab. So widmete sich Epikur schon als 14jähriger der Philosophie. Später gründete er eine Schule. Sein Hauptinteresse galt der Ethik. Epikur bezeichnet die Lust als höchstes Ziel des Menschen. Durch weise Abwägung des Genusses und kluge Selbstbeherrschung strebt der Weise zur Ataraxie oder Unerschütterlichkeit der Seele, in der die Glückseligkeit besteht. Der Weise lebt ohne Furcht vor Göttern und dem Tode. Für David Hume (Deine Wissenschaft sei menschlich, 68–81) war das Schlüsselerlebnis eine durchstandene Krankheit. Aus diesem Grund wurde die menschliche Natur zu Humes Forschungsgegenstand. Bereits mit 28 Jahren veröffentlichte er die beiden Bände seines „Traktats über die menschliche Natur“. Im Leben des Dichters und Philosophen Novalis (Mehr als die Tiefgelehrten wissen, 96–108) führte eine große Liebe und der sehr frühe Tod der Geliebten zur Erkenntnis, daß es so etwas geben muß wie ein ewiges Leben. „Was Novalis längst ahnte und an Sophies Grab noch einmal mit vorgeführt bekam, war die Einsicht, daß der gewöhnliche Menschentod nicht das sang- und klanglose Ende bedeutete, sondern den Eintritt markierte in ein ganz anders geartetes Leben, in dem, so durfte es zumindest die Hoffnung suggerieren, alle, die es anging, wieder zusammentrafen und zu einer geistigen Übereinkunft fanden, von der auf Erden ein Widerschein möglich wird“ (102f.). Charles Darwin (Eine Art Maschine, 109–122) hatte das Glück, mit dem Schiff „Beagle“ auf eine 5jährige Weltreise gehen zu können. Dabei lernte er die Vielfältigkeit des Lebens und dessen enormen Reichtum an Variationen kennen. Dies führte ihn zur Formulierung der Lehre von der Evolution: Alle Lebewesen hängen durch gegenseitige Abstammung miteinander so zusammen, daß der Artenwandel im Laufe der Erdgeschichte im allgemeinen eine Zunahme der Komplikation des Baues und der Leistungen erreicht. Zuletzt sei noch Erich Fromm (Die Antwort des Lebens, 163–175) erwähnt. Es waren zwei Schlüsselerlebnisse, die Fromm auf den Weg zur Philosophie brachten. Der Selbstmord einer von ihm verehrten jungen Frau und der Ausbruch des (ersten) Weltkriegs lösten Fragen in ihm aus, auf die er eine Antwort suchen mußte. Dabei dämmerte ihm schon früh, daß diese Antworten nicht einfach bereitliegen. Vielmehr müssen sie immer wieder (im menschlichen Leben) neu erarbeitet und erobert werden. – Diese ganz wenigen Beispiele mögen genügen. Sie haben (hoffentlich) gezeigt, daß es sich lohnt, das interessante und flott geschriebene Buch zu lesen.

R. Sebott S. J.

2. Systematische Philosophie

THE CAMBRIDGE DICTIONARY OF PHILOSOPHY. Hg. *Robert Audi*. Cambridge: Cambridge University Press 1995. XXVIII/882 S.

Was Robert Audi (A.) mit diesem einbändigen Lexikon geleistet hat, ist in jeder Beziehung bemerkenswert: Auf über 900 Seiten legen 381 anerkannte Spezialisten das Gesamt der Philosophie in ca. 4000 Artikeln dar. Trotz dieses Aufwandes und Umfanges bleibt das Werk mit einem Preis unter DM 50 auch für Studierende erschwinglich. Um es vorwegzunehmen: Ich halte es für das beste einbändige philosophische Lexikon, das man zur Zeit erwerben kann.

In einer Zeit, in der eine kaum noch zu überblickende Anzahl von philosophischen Wörterbüchern und Nachschlagewerken veröffentlicht wird, mußte A. darauf bedacht sein, dem Cambridge Dictionary of Philosophy (CDP) ein unverwechselbares Profil zu geben. A. will ein philosophisches Lexikon mittlerer Größe vorlegen, das ein extrem weites Gebiet abdeckt und außerdem noch mit einem autoritativen Anspruch auftritt. Den entscheidenden Schritt zu Erreichung dieses Zieles tat er mit der Auswahl der 381 Autoren. Sie repräsentieren die verschiedenen systematischen und historischen Fächer und auch die Schulen der Philosophie auf einem hohen Niveau und ermöglichen so die Weite und den autoritativen Charakter des Nachschlagewerkes. Daß die Auswahl der

Autoren nicht durch schulmäßige oder weltanschauliche Voreingenommenheit eingengt wurde, war für den Erfolg des Projektes von zentraler Bedeutung. Die ohnehin fragwürdige Trennung von analytischer und kontinentaler Philosophie spielt im CDP keine Rolle. Die Begrifflichkeit aller international einflußreichen Strömungen ist repräsentiert. Es kann allerdings nicht überraschen, daß der Schwerpunkt im angelsächsischen Bereich liegt. Ein besonders für Studierende nützlicher weiterer Schwerpunkt liegt auf der Terminologie der *aktuellen* philosophischen Debatten. Wer etwa wissen will, was „tropes“ in der Metaphysik bedeuten, was es mit einer „Zwillingserde“ in der Semantik auf sich hat oder was „split brain effects“ für die Philosophie des Geistes bedeuten, findet hier eine Antwort. Das CDP will also kein historisches Wörterbuch der Philosophie sein. Die großen Begriffe der Tradition werden oft nach einem kurzen geistesgeschichtlichen Überblick in systematischer (eben nicht bloß historischer) Weise dargestellt. Es geht mehr um die Definition von Begriffen als um Begriffsgeschichte. Um Einseitigkeiten in der Systematik zu vermeiden, versuchte A., die ganze Bandbreite philosophischer Positionen abzudecken. So findet man beispielsweise bekannte materialistische Denker unter den Autoren ebenso wie renommierte christliche Philosophen. Auch außereuropäisches Denken (z. B. indische, chinesische, japanische und koreanische Philosophie) wurde in einem beachtlichen Umfang berücksichtigt. Die Autorenschaft ist international, der Schwerpunkt liegt aber eindeutig auf den USA. Dies liegt einerseits am Heimatort des Herausgebers (Nebraska), zum andern an der Tatsache, daß die Philosophie als akademische Disziplin in den USA lebendiger ist und bunter blüht als anderswo. Es war für A. nicht schwer, für die meisten Artikel Spezialisten im eigenen Land zu finden. Daß diese Vorgehensweise die Gefahr einer gewissen kulturellen Einseitigkeit heraufbeschwört, ist nicht zu leugnen.

Bei insgesamt 4000 Stichwörtern auf 900 Seiten sind die meisten Artikel selbstverständlich prägnant und kurz. Da es das erklärte Ziel des CDP ist, *Definitionen* von philosophischen Begriffen zu geben, kann dies nicht überraschen. Die Mehrheit der Einträge sind kurzgefaßte Begriffsdefinitionen (von „Akzidenz“ bis „Zenos Paradox“). Diese werden durch eine Anzahl längerer Artikel ergänzt. Bedeutende Figuren der Philosophiegeschichte werden mit Artikeln von mehreren tausend Wörtern abgehandelt (z. B. 8 Seiten für „Aristoteles“). Andere historisch relevante Denker werden mit Artikeln von durchschnittlich 500–1000 Wörtern dargestellt (z. B. 3 Seiten für „M. Heidegger“). Noch lebende Philosophen wurden nicht berücksichtigt. Ein Blick in das Namenregister ermöglicht es aber, die Artikel aufzufinden, in denen ein bestimmter noch lebender Autor erwähnt wird. Die großen Disziplinen der Philosophie – wie beispielsweise Metaphysik, Ethik, Erkenntnistheorie und Philosophie des Geistes – erhalten ebenfalls umfassende Artikel von mehreren tausend Wörtern (z. B. 5 Seiten für „Epistemologie“). Ganz im Sinne des systematischen Schwerpunktes wird auf Literaturverweise verzichtet. Die Artikel sollen Begriffe bestimmen und nicht Debatten dokumentieren. Im Zeitalter der Computerdatenbanken lohnt das Abdrucken von ausführlichen Literaturhinweisen ohnehin kaum noch. A. geht auch mit Querverweisen innerhalb des Werkes sparsam um. Sie finden sich nur am Ende der Artikel und stören so den Lesefluß nicht. Ein umfangreicher Appendix mit logischen Symbolen und anderen speziellen Zeichen ist sehr nützlich. Überhaupt muß man sagen, daß der ganze Bereich der formalen Logik im CDP nicht nur durch renommierte Autoren vertreten ist, sondern die Artikel im Sinne einer möglichst einheitlichen Schreibweise gut redigiert wurden. A. hatte neben einer Gruppe von 28 namhaften Philosophen als „Berater des Herausgebers“ für die einzelnen Gebiete jeweils noch die redaktionelle Hilfe von Spezialisten. *Michael Detlefsen* (Notre Dame) hat hier bei den hunderten von Beiträgen zur Logik und Philosophie der Mathematik hervorragende Arbeit geleistet. Bei der Transskription der Begriffe aus der griechischen, chinesischen und hinduistischen Geisteswelt treten ähnliche redaktionelle Schwierigkeiten auf. Bei den asiatischen Sprachen bin ich nicht in der Lage, den Erfolg dieser Bemühungen zu beurteilen. Die Anzahl der Stichworte (von „Abhidharma“ bis „Zen“) ist aber beeindruckend.

Insgesamt kann das neue CDP ohne Zögern empfohlen werden. Es gehört in die Handbibliothek eines jeden, der sich aus purem Interesse oder aus beruflichen Gründen intensiver mit Philosophie beschäftigt.

G. BRÜNTRUP S. J.